

## 164. Rothenburg.

Von E. Seibel.

Gedichte. Stuttgart 1874. S. 13.

1. Der Dichter kommt mit leichtem Muth  
gezogen  
Durch grüne Triften und durch Korneswogen;  
Da steigt vor ihm auf wald'gem Vergesranze  
Ein Schloß empor im Abendsonnenglanze.
2. Bald ist der steile Gipfel kühn er-  
kommen,  
Bald hat den Gast der Burghof aufgenommen;  
Dort stehn als Wächter, eingelullt in Träume,  
Die alten, blüthenduft'gen Lindenbäume.
3. Des Thores Wölbung ist in Schutt  
zerfallen,  
Und ungehindert tritt er in die Hallen,  
In die mit goldnem Strahl die Sonne schauet,  
In die von oben klar der Himmel blauet.
4. Auf einem moos'gen Stein setzt er sich  
schweigend,  
Er stützt das Haupt, es in die Rechte neigend,  
Und läßt in freiem Spiele die Gedanken  
Sich mit dem Ephen um die Trümmer ranken:
5. „Du altes Schloß, wie bist du still ge-  
worden,  
Und schollst so laut einst von der Lust Accorden!  
Wie ist der helle Schmuck dir abgefallen,  
Und glänzttest einst das herrlichste von allen!
6. „Hier fanden sonst zu Spiel und lust'gem  
Feste  
In buntem Schwarm sich hundert edle Gäste;  
Kein hoher Wandrer zog vorbei der Stätte,  
Der unter deinem Dach geruht nicht hätte.
7. „Nun spielen in des Windes leisem  
Rosen  
Holondersträucher nur und wilde Rosen,  
Und nur der Sonne, nur des Mondes  
Schimmer,  
In deinen Hallen rasten sie noch immer.
8. „Hier stürzte sich in raschen Melodien  
Trompetenjubil von den Gallerien;  
Die Schleppe rauschten und die Sporen  
klangen,  
Wenn sich im Fackeltanz die Paare schwingen.
9. „Jetzt hörst du nur das Lied der Nach-  
tigallen  
Aus den umblißchten Mauerblenden schallen;  
Leuchtkäfer lassen märchenhaft im Dunkeln  
Dazu den lichten Reigen nächtlich funkeln.
10. „Einst schmückten Scharlachdecken diese  
Wände,  
Durchwirft mit lautern Goldes reicher Spende;  
Vom grauen Turme wehten bunte Fahnen,  
Die stolzen Zeichen der erlauchten Ahnen.
11. „Nun läßt der Himmel seine Purpur-  
gluten  
In vollen Strömen um die Trümmer fluten  
Und von den Zinnen seh' ich Epheuranken,  
Vergänglichkeit! dein grünes Wappen,  
schwanken.
12. „Dort vom Altare sah im Abendstrahle  
Des Burgherrn ros'ge Tochter wohl zuthale,  
Und barg geheimnißvoll im reinen Sinne  
Den ersten, süßen Blüthentraum der Minne.
13. „Nun quellen Rosen aus des Söllers  
Spalten,  
Die eben den verschämten Kelch entfalten,  
Und Schmetterlinge seh' ich still daneben,  
Die Geister jener Liebesträume, schweben.
14. „Du altes Schloß, ich kann nicht um  
dich weinen,  
Blüht holdes Leben doch aus deinen Steinen;  
Wie eine Leiche hab' ich dich gefunden,  
Der man den Sarg mit Blumen schön um-  
wunden.“
15. So sprach der Dichter, und im Spätroth schienen  
Ihm einen Gruß zu winken die Ruinen;  
Er aber schritt, die Brust voll junger Lieber,  
Vom alten Schloß zur goldnen Au' hernieder.

## 165. Scipio.

Von J. G. Linkel.

Gedichte. Stuttgart 1867. S. 7.

1. Schau dort den Mann! Er kommt ge-  
Die Toga lässig umgehangen: [gangen,  
Daß ist der große Scipio,  
Dem sich Carthago gab verloren,  
Vor dem von Roms geborstnen Thoren  
Des Barbas grauser Entel floh.